

Die Fragen stellte Bonnie-Bianca Karge, ambulante Pflegekraft in der Diakoniestation Berlin-Tiergarten.

**Bonnie-Bianca Karge:**

*Frau Bundeskanzlerin, ab 1. Januar gibt es nicht mehr diese drei Pflegestufen, sondern fünf Pflegegrade. Und ich weiß, dass sich die älteren Menschen mehr Zeit für die Versorgung wünschen; bei uns muss es halt immer schnell, nach Minuten gehen. Was verbessert sich denn für die Pflegebedürftigen?*

**Bundeskanzlerin Merkel:**

Ja, wir haben mit sehr vielen Experten lange daran gearbeitet, einen neuen Pflegebegriff zu definieren. Und hier geht es wirklich um die Einschränkungen, die jemand hat. Das heißt, egal welche Art der Behinderung, ob körperlich, ob demenzkrank, immer wird geguckt, was kann die Person aus eigener Kraft leisten, und wo braucht sie Unterstützung. Es wird auch nicht mehr nach Minuten abgerechnet, sondern es werden bestimmte Leistungen honoriert, und es wird auch sehr viel mehr Betreuungsmöglichkeiten geben, als wir das bis jetzt hatten. Was zum Beispiel möglich macht, dass man spazieren geht oder dass etwas vorgelesen wird, wofür jetzt oft keine Zeit war. Also, insgesamt glauben wir, dass das eine Verbesserung ist, aber ganz speziell eine Verbesserung für die Demenzkranken. Und natürlich werden auch die Leistungen, die insgesamt damit verbunden sind, verbessert – auch die Personalausstattung.

*Ich habe eine Weiterbildung in der palliativen Versorgung gemacht. Und ich weiß auch, dass die Angehörigen schnell überfordert sind. Was ändert sich da an der Unterstützung für die Angehörigen?*

Das ist natürlich ein Thema, das für viele Menschen, die das zum ersten Mal erleben, eine riesige Belastung ist; das muss man ja auch ganz einfach sehen. Sie sind eine ausgebildete Pflegekraft, aber wer das in seinem eigenen Umfeld – geliebte Verwandte, Menschen – erlebt, der ist schon sehr betroffen. Wie ich überhaupt sagen will: Pflegeversicherung und alles, was geleistet wird, das ist großartig. Dennoch bleibt es für die Familien immer eine riesen Herausforderung, wenn man einen pflegebedürftigen Angehörigen hat. Wir können sagen, dass wir ab 2016 den Rechtsanspruch definiert haben, dass man sich beraten lassen kann, also auch als Angehöriger; ich glaube, das ist für viele Menschen wichtig, die ein solches Erlebnis noch nicht hatten. Und zum Zweiten gibt es eben auch die Möglichkeiten von Pflegezeit, auch von bestimmten Freistellungen – zum Teil auch bezahlten Freistellungen, bis zu 10 Tagen, wo das eine Hilfe und Unterstützung für Angehörige sein kann. Die seelische Belastung, die damit auch verbundene zeitliche Belastung, die können wir natürlich nicht vollkommen kompensieren, das wissen wir. Aber ich glaube, wir sind hier schon etwas sachgerechter, auch für die Betroffenen, an die Sache herangegangen.

*Aus meiner Arbeit in der Diakonie-Station weiß ich, dass es manchmal bei den Menschen sehr schnell umschlägt, also, dass es den Menschen sehr schnell sehr schlecht geht. Warum ist das Hilfesystem so bürokratisch, und warum geht die Hilfe manchmal nicht schneller?*

Wir haben mit der Bürokratie schon Vieles versucht. Zum Ersten geht die Beantragung von Hilfsmitteln schneller, als das früher der Fall war. Es gibt hier auch bestimmte Fristen, in denen das geschafft sein sollte. Die allermeisten Anträge werden innerhalb von gut zwei Wochen beschieden. Ein Prozent der Begutachtungen dauern länger, und das ist dann oft in so einer Situation, wenn man plötzlich vor einer Notsituation, vor einer Pflegesituation steht, schon auch hinderlich. Aber wir haben alles getan, um es zu beschleunigen. Und gleichzeitig haben wir auch die Pflegetätigkeiten selbst entbürokratisiert. Das war ja auch über viele Jahre ein Thema: dass man im Grunde mehr die Zettel ausfüllen musste. Und da hoffen wir, dass sich jetzt demnächst auch etwas verbessert. Ich habe jedenfalls bei mir im Wahlkreis, bei Gesprächen mit Pflegekräften, schon gehört, dass hier einige Verbesserungen eingetreten sind.

*Ich arbeite jetzt seit sieben Jahren in der Pflege, habe mit 16 Jahren die Ausbildung angefangen. Es gibt immer noch Leute in meinem Umfeld, die sagen: Ich ziehe den Hut vor dir, das könnte ich nicht, diese Arbeit. Was würden Sie jetzt vorschlagen, wie man diesen Beruf noch attraktiver bekommt?*

Also, erst einmal ziehe ich auch den Hut vor Ihnen und all denen, die in diesem Bereich arbeiten – mit Menschen arbeiten, sich auf jeden Einzelnen wieder neu einstellen, jedem gerecht werden. Das ist natürlich eine anstrengende Tätigkeit, gar nicht zu sprechen von – zum Teil auch – den körperlichen Beanspruchungen, wenn Menschen sich nicht alleine drehen können, nicht alleine aufstehen können. Das ist natürlich dann schon eine große, große Verantwortung. Deshalb muss die Ausbildung auch qualifiziert sein, und Sie müssen eben auch genügend Zeit haben. Und hier haben wir einen deutlichen Anstieg der Personen, die im Pflegebereich arbeiten. Ich glaube, auch die Ausbildung wird verbessert. Zurzeit diskutieren wir noch: Wie eigenständig soll das Berufsbild sein oder wie verbunden auch mit anderen pflegenden Tätigkeiten? Darüber muss noch weiter im parlamentarischen Verfahren diskutiert werden. Aber: Gute Ausbildung, bessere Bezahlung; die Bezahlung ist immer noch so, dass viele sagen: Das ist nicht ausreichend – und das kann ich auch verstehen. Wir geben jetzt sowohl für die ambulante Pflege als auch für die stationäre Pflege deutlich mehr Geld aus, und wir wollen auch den Personalschlüssel verbessern. Ich glaube, das sind die Dinge, an denen man vor allen Dingen ansetzen muss. Und ansonsten: Große Anerkennung für Menschen, die sich für diesen Beruf entscheiden.